№ 16 Neue Gartenlaube. 1899

Beilage zum „Danziger Courier“.

Licht und Schatten.

Roman

von Louise Cammerer. [3]

(Fortsetzung.)

„Nun, ich hoffe, die Landluft und das viele Musizieren hat Dich nicht kopfhängerisch gemacht, und wenn Dir ein hübsches, braves Mädel im Sinn liegt, so klopfe dreist an. Ein bißchen Keckheit schadet nicht und führt oft rascher zum Ziel als langes Wägen. — Nach Geld brauchst Du ja gottlob nicht zu fragen, das haben wir selbst.

Doch Dein Freund läßt auf sich warten. Ich habe Hunger und mir heut eine doppelte Portion zugedacht. Es war ein heißer Tag für mich, Kinder,“ fuhr er, sich den Schweiß von der Stirn wischend fort, der Stapellauf meines neuerbauten Schiffes „Hertha“.

Wie ein schlanker, schmucker Schwan, so leicht und sicher durchschnitt es unter den Hurras und Hochs meiner Bauleute und der Matrosen die Fluten. Mein Herz jubelte vor Freude über das gelungene Werk.“

„Es wird Deinem Namen neue Ehre machen und neue Aufträge zuführen, Vater,“ sagte Adrian mit leuchtenden Augen.

„Gewiß,“ erwiderte Wernecke mit selbstzufriedenem Lächeln. „Ein jeder erwirbt sich seinen Ruhm auf seine Weise. Die Welt aber sieht und beurteilt nur den Erfolg — nicht aber die schwere Zeit, die ihm vorangegangen, und wie ich meine „Hertha“ heut so im strahlenden Sonnenlicht mit lustig flatternden Wimpeln in das weißschäumende Gewässer hinausfliegen sah, vergaß ich all die Sorgen, den Aerger und Verdruß, die mit ihrer Erbauung verbunden war und sah nur den Segen meiner Thätigkeit!

Das Leben und die Arbeit wären so schön, Kinder, wenn man nur mit lauter braven, rechtlichen Menschen zu thun hätte, aber es giebt auch störrische, widerspenstige Gesellen darunter, Gesellen, die es aus dem Grunde verstehen, dem lieben Nächsten das bißchen Freude am Dasein zu vergällen, ganz abgesehen von der Mißgunst und dem Neid der geschäftlichen Konkurrenz. Da heißt es, den Kopf oben behalten, weder rechts noch links schauen und unentwegt das thun, was uns unser Gewissen vorschreibt.

Mein Wahlspruch war immer der: „Thue recht und scheue niemand,“ und mit dem bin ich bis jetzt ganz leidlich durch die Welt gekommen!“

Wernecke lehnte sich in seinen Stuhl zurück, es that ihm wohl, sich einmal so recht gründlich auszusprechen.



Graf Ballestrem.
Präsident des deutschen Reichstages.

Die Ankunft des erwarteten Künstlers hinderte einen weiteren intimen Gedankenaustausch.

Török war eine Persönlichkeit von bestechender Schönheit, dazu hatte man die sonderbarsten, widersprechendsten Gerüchte über seine Herkunft in Umlauf gesetzt, die ihn mit einem geheimnisvollen Zauber umgaben. Indes von der einen Seite behauptet wurde, er entstamme einem altadligen Magnatengeschlecht und sei wegen seiner Vorliebe für die Kunst und Ausübung derselben von seiner Familie verstoßen worden, schrieb man andrerseits seine Herkunft jenem wandernden rastlosen Volksstamm zu, der nirgends seßhaft und heimatberechtigt ist und allerorts keine bleibende ruhige Heimstätte findet.

Etwas Ruheloses sprach auch aus dem Blick seiner schwarzen, düster glimmenden Augen, die von dichten, schwarzen, über der Nasenwurzel zusammengewachsenen Brauen überwölbt wurden. Glänzend schwarzes Lockengeringel bedeckte sein edelgebildetes Haupt und fiel bis auf den Nacken herab und gaben dem bräunlich angehauchten, tadellos schönen Männerantlitz einen äußerst fesselnden Reiz.

Mit gewinnendem Anstand begrüßte er die Werneckesche Familie, die freundschaftlichen Beziehungen zu Adrian durch einen warmen Händedruck bekräftigend.

Der Schiffsbaumeister kam dem jungen Mann in seiner schlichten, offenen Art entgegen.

„Es ist nicht meine Sache, viele Worte zu machen. Der Freund meines Sohnes ist mir stets von Herzen willkommen. Und nun bitte ich, lassen Sie sich's wohl sein in unserer Mitte und wenden Sie Ihre ungestörte Teilnahme den leiblichen Genüssen zu. Mein Hausmütterchen ist eine vortreffliche Köchin und ich ein Mann der Arbeit, der sich stets mit reger Eßlust an das heimische „Tischlein deck' dich“ setzt.“

Adrian lohnte den Vater mit einem warmen Blick für den herzlichen Empfang des Freundes, und auch der verwöhnte, gefeierte Künstler fühlte sich angemutet von der schlichten Weise, in der Gastfreundschaft geboten wurde und die jeden Zwang ausschloß.

Speisen und Weine waren gut und da der Hausherr dem Gebotenen wacker zusprach und auch seinen jungen Gast und seine Angehörigen ermunterte, ein gleiches zu thun, so aß und trank man nach Herzenslust, und bald war eine fröhliche Stimmung eingetreten, die zu reger Mitteilsamkeit führte.

Es war so traut und anheimelnd in dem dunkelgetäfelten Raum. Lichter Sonnenglanz brach durch die weitgeöffneten Fenster und vergoldete die massiven, kunstvoll gearbeiteten Humpen und Trinkgefäße, welche die in altdeutschem Stil ausgeführten Speiseschränke zierten. Von deutschem Fleiß, von deutscher Kunst und deutscher Art sprach die ganze Ausstattung. Ein leiser Windhauch trieb ganze Wellen süßen Blumenduftes aus dem Garten herauf.

Nach beendigter Mahlzeit zündeten sich die Herren Cigarren an, während Dora, die Lieblingsgewohnheit ihres Vaters kennend, rasch seine kleine Pfeife herbeiholte, sie in Brand steckte und ihm dieselbe mit einem schalkhaften Lächeln darbot.

„So, mein Mädel, Du weißt, was zu meinem Behagen not thut," lachte Wernecke geschmeichelt, und mein werter Gast wird es mir nicht verübeln, wenn ich in seiner Gesellschaft ein Pfeifchen rauche.

In meiner Jugend hätte ich mir nicht träumen lassen, daß es mir später einmal so gut werden würde," fuhr er im ernsten Ton erzählend fort. „Mein Vater war ein geringer Mann, der nichts für meine Ausbildung thun konnte und somit blieb mir keine andre Aussicht, als in seine Fußstapfen zu treten und ein tüchtiger Schiffszimmermann zu werden. Dabei war meine Seele von den ehrgeizigsten Plänen erfüllt, ich fand keine Befriedigung im Frohndienst der niedern Arbeit. All meine freie Zeit brachte ich in den verschiedenen Werkstätten zu, um mich in allen Einzelheiten des Schiffsbaues zu unterrichten. Abends besuchte ich gute Zeichenschulen und als ich mir so nach und nach gute praktische und technische Kenntnisse erworben, befestigte der kühne Gedanke, ein Schiffsbaumeister zu werden, sich mehr und mehr in meinem Gehirn.

Eines Tages faßte ich mir großen Mut und sprach den Meister Jännert auf dem Werft an. Was mir der Augenblick und mein Herz eingab, es muß zum Herzen gegangen sein. Der Meister schaute mich vom Kopf bis zu den Füßen lange prüfend an, reichte mir seine Hand und sagte mir freundlich:

„Du bist ein braver Jung, ich hatte längst ein Augenmerk auf Dich und weiß, wie es quält und bohrt, fliegen zu wollen und kriechen zu müssen, doch wenn Du glaubst, es sei so leicht, ein Schiffsbaumeister zu werden, so hast Du schlecht gerechnet mein Sohn. Dazu gehört Kraft, mühevolle, rastlose Arbeit und geistige Entschiedenheit. Versuche es, arbeite Dich über all diese Klippen hinweg, meine Hand will ich Dir hilfreich bieten, Dir die geldlichen Hemmnisse aus dem Wege zu räumen.

Der Meister Jännert hielt Wort. Unter seiner persönlichen Anleitung wurde ich, was ich heut bin, er wurde mein Lehrer, Meister und später mein Freund! Den Dank für seine Liebe, ich habe ihn endlich abgetragen!" fuhr er von der Erinnerung mächtig bewegt, lebhaft fort. „Als erste Arbeitskraft und erste Stütze stand ich ihm zur Seite, als die Anforderungen nach Vervollkommnung des Schiffsbaues immer größer wurden. Die technischen Kenntnisse der Neuzeit verband ich mit den praktischen der alten Zeit, die mich mein Meister gelehrt und sein Geschäft nahm eine immer größere Ausdehnung und Aufschwung und meinem Vater habe ich die Sorgen des Alters fern gehalten.

Später als Meister Jännert sich zur Ruhe setzte, übergab er es, da er keine männlichen Erben hatte, an mich.

Ich habe es in seinem Sinn und seiner Rechtlichkeit fortgesetzt und aufrecht erhalten bis auf den heutigen Tag! Der Name Wernecke wird mit Ehren genannt allüberall, und in kurzem feiere ich das fünfundzwanzigjährige Ehrenfest meiner Uebernahme und persönlichen Leitung."

Der alte Herr hatte sich in Feuereifer gesprochen und seine Wangen glühten, „nur eins macht mir Kummer," brach er seufzend ab, „daß mein Adrian so gar keine Neigung, kein Interesse für mein Geschäft an den Tag legt. Da es mir jedoch widerstrebte, meinen Sohn in eine Richtung zu zwingen, die ihm nicht zusagt, so wird es wohl dereinst in fremde Hände fallen! Es wird weh thun, aber es muß überwunden werden!"

„Lieber Vater!" Adrian bot ihm herzlich die Hand, „Du hast mir noch nie einen so tiefen Einblick gewährt, hätte ich gewußt, daß es Dir so nahe gehen würde, hätte ich mein Berufsleben in Deinem Sinn gesucht."

„Allen voran steht das Glück meiner Kinder," gab Wernecke in schlichter Herzlichkeit zur Antwort, „dafür soll mir kein Opfer zu groß sein. Ob man auf diese oder jene Weise seine Kräfte bethätigt, bleibt sich am Ende aller Dinge gleich, die Hauptsache beruht darin, ein nützliches, brauchbares Mitglied im großen Verband der Menschheit gewesen zu sein!"

„Sie sprechen mir aus der Seele, Herr Schiffsbaumeister!" stimmte Török lebhaft zu. „Kämpfe sind ja keinem Sterblichen erspart und auch ich habe meinen Tribut bezahlt, ehe ich mich ausschließlich meiner geliebten Kunst widmen durfte."

Dora trat zu ihrem Vater und lehnte zärtlich das dunkellockige Köpfchen an seine Schulter.

„Wie wäre es, Väterchen, wenn Du Dir auch einen Nachfolger erziehen würdest? Ich wüßte einen armen, begabten Jungen, der unter dem Druck einer rohen Umgebung leidet und das heiße Verlangen in sich trägt, ein tüchtiger Mensch zu werden!"

„Du mitleidsvoller Engel Du!" Vater Wernecke sagte es lachend und schaute mit schlauem Augenblinzeln zu ihr auf.

„Schade, Du bist zu spät daran, mein liebes Herz! Es ist Dir schon ein höherer Engel zuvorgekommen und hat so warme Fürbitte für Deinen Schützling eingelegt, daß ich nach meinem Gewissen nicht anders handeln kann, als Eure beiden Bittschriften genehmigend zu bescheiden.

Gabriele hat mich persönlich aufgesucht, um mir ihr Anliegen vorzutragen und an meiner Seite den Stapellauf der Hertha mit angesehen. Fräulein Herwegen ist eine Dame von wahrhaft vornehmer Gesinnung und so gut und edel von Gemüt, als sie schön ist, ganz das Gegenteil ihres Vaters, der sich hinter seinen eingefleischten Vorurteilen verschanzt und den lieben Nächsten nur nach seinem Herkommen schätzt. Diese Ueberhebung eines sonst sehr verdienstvollen Mannes beeinträchtigt seinen Gesamteindruck. Ich wäre dem Senator so gern näher getreten, schon um der Kinder willen, allein mein herzliches Entgegenkommen scheiterte an seiner starren Unzugänglichkeit. Der Mann kann meine Herkunft nicht vergessen und übersieht darüber meine Verdienste und mein arbeitsvolles Leben. Dem Himmel sei Dank, es giebt auch andre Menschen von gesunden Anschauungen. Gabriele versprach auf ein Plauderstündchen zu kommen, um die bewußte Angelegenheit zu erörtern."

Kaum hatte der Schiffsbaumeister ausgesprochen, als draußen stark geläutet wurde und die Erwartete, schön wie der junge Tag im frühlingsfrischen Schmuck, hereintrat. Sie trug ein Kleid von matter violetter Seide, das den satten Goldton der reichen Haarpracht noch hervorhob und den holden Liebreiz ihres herrlichen Angesichts erhöhte. Ein weicher, biegsamer Hut der nur von einer losen Ranke Erdbeerblüten, Maiglöckchen und Waldmeisterlein geschmückt war, lag leicht und gefällig auf der üppigen Flechtenkrone. Mattgelbe, dänische Handschuhe und ein Spitzenschirm von gleicher Farbe vervollständigten den kleidsamen, geschmackvollen Anzug. Mit einer anmutigen Verbeugung begrüßte sie die Herren.

Aus Töröks Augen leuchtete flammendes Entzücken und auch Adrians Wangen hatten sich bei ihrem Anblick mit hoher Glut gefärbt.

„Guten Tag Mutterchen," Gabriele küßte der kleinen Frau herzlich die Wange, ihrer Freundin die rosigen Lippen, reichte dem alten Herrn zutraulich die Hand und nahm dicht an seiner Seite Platz.

„Wir hatten uns so gefreut, Sie bei Tisch zu sehen, Gabrielchen," sagte Frau Wernecke vorwurfsvoll.

„Ich habe heut morgen eigens bei Frau Senator um ihre Einwilligung nachsuchen lassen, leider brachte mir Lene einen abschlägigen Bescheid."

„Wodurch ich als aufrichtige Verehrerin Ihrer vorzüglichen Kochkunst am meisten geschädigt wurde, verehrte Frau," lächelte Gabriele sanft. „Mama hatte ihre alte Migräne und wünschte meine Gesellschaft. Nur ungern erhielt ich ihre Erlaubnis zu einem Ausgang, und pflegte sie jetzt nicht der Ruhe, wäre ich auch um mein Plauderstündchen gekommen. Für die gastliche Verkürzung erbitte ich mir eine Tasse Thee mit Mandeltörtchen!

„Werden die Herren heut nicht musizieren?" wendete sie sich fragend an Adrian?

„Gewiß, mein Fräulein, und würde ich erfreut sein, Sie zu einem Lied begleiten zu dürfen," erwiderte er höflich. Seine Augen ruhten mit unverhohlener Bewunderung auf ihrer liebreizenden Erscheinung.

„Wie dürfte ich es wagen, mich dem Urteil zweier so tüchtiger Künstler auszusetzen," gab Gabriele errötend zur Antwort. „Meine Vorliebe für Gesang und Musik hat mit meinen Leistungen nicht gleichen Schritt gehalten und ich habe es nie über die Mittelmäßigkeit hinaus gebracht. Die Musen verlangen die ungeteilte Hingabe einer Menschenseele und die hatte ich nicht einzusetzen."

„Nun so singt und spielt nach Herzenslust, Ihr jungen Leutchen," sagte der alte Herr launig und erhob sich von seinem Sitz, „mich aber soll ein Ruhestündchen erquicken und Eure Melodien mich schneller in Gott Morpheus' Arme zaubern!"

Die Herren leisteten der freundlichen Aufforderung Folge und suchten in Begleitung Gabrieles das Musikzimmer auf, indes die allezeit rührige Frau Antje mit Beihilfe Doras ihren Haushalt in Ordnung brachte.

Mit einem bittenden Blick auf Gabriele öffnete Adrian den kostbaren Flügel und

begann mit dem herrlichen Vorspiel zu dem schönen Lied:

> Die Herzen ruhn, die Blumen schlafen
> In selig stiller Sternennacht,
> Aus meines Herzens stillem Hafen
> Ruft mich der treuen Liebe Macht!
> Ruft mich der treuen Liebe Macht!
>
> Du ahnest nicht mein treues Lieben,
> Um Dich Du holde, süße Maid,
> Ist mir auf Erden nichts geblieben,
> Bist Du doch meine Seligkeit!
> Bist Du doch meine Seligkeit!
>
> Ich möcht' so gerne Dir es klagen,
> Was mich so arm, so elend macht,
> Und Dir in Deinem Schlummer sagen,
> Du bist mein Traum in stiller Nacht!
> Du bist mein Traum in stiller Nacht!

Gabriele fiel mit ihrer weichen, seelenvollen Stimme ein, und Lied und Töne verhauchten wie ein leise verhallendes Glockengeläute. Tiefes Schweigen folgte dem hohen, seelischen Genuß, dann erbrauste die mit wunderbarer Klarheit und Verständnis vorgetragene Ouvertüre zu Lohengrin durch den weiten, mit künstlerischem Schönheitssinn ausgestatteten Raum.

Mit düster gefalteten Brauen schaute Török zu dem Spiel hinüber. Er ahnte, was sein Herz bewegte und ihm die künstlerische Reife gab, er sah, wie mächtig ergriffen Gabriele den Tönen lauschte und brennender Neid gesellte sich zu der heißen Eifersucht, die sein Inneres verzehrte. Er sah in Adrian von diesem Augenblick an nicht mehr den Freund, der ihm mit warmer Herzlichkeit entgegengekommen, an sich gezogen und ihm die gastliche Schwelle des Vaterhauses eröffnet, sondern nur den verhaßten Nebenbuhler, der um den köstlichen Preis mit ihm rang. Gabriele, wie ein leuchtendes Sternenbild stand sie vor seiner Seele, und sein ganzes heißes Empfinden strömte ihr entgegen. Was lag ihm, dem stolzen, verwöhnten Künstler an Adrians warmer Anhänglichkeit, was an dem Verkehr mit diesen biedern, treuherzigen Menschen, die gar nicht nach seinem Geschmack waren. Adrians ehrliche, gerade und doch feinfühlige Natur hatte vielmehr etwas Abstoßendes, denn Anziehendes für den selbstbewußten, hochmütigen, nur den augenblicklichen Eingebungen und Launen lebenden Künstler gehabt. Nur von dem einen Wunsch geleitet, Gabriele Herwegen wieder zu sehen, hatte er die erste Einladung Adrians nicht schroff zurückgewiesen und seitdem das Werneckesche Haus öfters aufgesucht.

Im großen Konzertsaal des Museums in Begleitung ihrer Mutter und der Werneckeschen Geschwister, im schweren weißen Seidenkleid, das Haar von Brillanten geschmückt, war sie zum erstenmal in seinen Gesichtskreis getreten. Die schönste aller Erscheinungen war sie gewesen, ihre leuchtende, sieghafte Schönheit hatte alle überstrahlt und sein Künstlerherz höher schlagen lassen. Er hatte nach ihrem Anblick gedürstet, aber das streng abgeschlossene Senatorhaus hatte sich dem Künstler nicht geöffnet, Herwegen unterhielt keinen Verkehr mit Persönlichkeiten, die außerhalb seines Wirkungskreises lagen. Und nun wagte es auch dieser Adrian, sein Auge zu ihr zu erheben, zu ihr, deren Schönheit sein Herz entzückte, seine künstlerische Phantasie entflammt. Doch nimmermehr sollte dieser einfache Marineoffizier den Sieg davontragen, sein ganzes künstlerisches Können, die Macht seiner äußern Erscheinung wollte er einsetzen, die Heißbegehrte zu erringen!

Mit einem rauschenden Akkord hatte Adrian sein Spiel abgebrochen, nun wendete er sich mit einer sanften Wendung seines Hauptes an den Virtuosen.

„Das war nur ein schwaches Fünklein gegen das Brillantfeuerwerk, das Deinem Geist entströmt, mein Freund. Wie sehr werde ich Dich und Deine Kunst vermissen, wenn ich erst wieder auf hoher See schwimme und monatelang von jedem höhern geistigen Genuß ausgeschlossen bin."

„Das Meer in seiner Größe und Herrlichkeit wird Ihnen die erhabensten Melodien rauschen," erwiderte Gabriele mit warmem Blick. „Alle menschliche Kunst ist doch nur Stümperwerk gegen das große, allmächtige Werk der Schöpfung, sie schafft uns reinere Freuden als es das prunkvollste, glänzendste Kunstwerk vermag und läßt uns die Größe der Gottheit so recht erkennen."

Adrian zog ihre Hand verehrend an die Lippen.

„Sie sprechen mir aus der Seele!" erwiderte er mit tiefer Empfindung, „aus dem göttlichen Buch der Natur zu lesen, war mir stets ein hoher Genuß, und das leuchtende Firmament in seiner hehren Pracht erscheint mir als Krönungswerk des Ganzen!"

„Und doch herrschen in der Natur dieselben Lebensbedingungen, wie in unserm Sein!" warf Török, dem jede Gefühlsschwärmerei ein Greuel war, spöttisch ein.

„Eine Existenz verdrängt oder vernichtet die andre. Die Pflanzen entziehen sich einander Licht und Wärme. Der Trieb der Selbsterhaltung ist im natürlichen, wie menschlichen Leben am stärksten ausgeprägt und unterdrückt, und hemmt das schwächere Teil. Nur der Starke und Mächtige behauptet das Feld!"

Zwischen Gabrieles Brauen hatte sich eine leichte Falte gebildet.

(Fortsetzung folgt.)



Alpenröslein.

> Alpenrosen und Vergißmeinnichte —
> Zartes Rot und tiefes Dunkelblau —
> Fand ich auf der höchsten Felsenschichte,
> Feucht noch von des Morgens kühlem Tau.
>
> Beide glänzten frisch im Sonnenlichte,
> Sternen gleich auf lichter Himmelsau,
> Steht noch braunes Männertreu dabei,
> Ist's fürwahr ein wundervolles Drei.



Zu unsern Bildern.

Graf Franz von Ballestrem (Seite 9), geboren am 5. September 1834 in Plawniowitz, gehört bereits seit 1872 als Mitglied dem deutschen Reichstage und zwar insbesondere der Centrumspartei an. 1890 war er erster Vicepräsident. Durch die Wahl des vornehmen alten Herrn auf den Präsidentenstuhl ist derselbe nun einstweilen dem Parteigetriebe entzogen.



Ernst und Scherz.

Andeutungen der Vögel. Es ist eine bekannte Thatsache, daß manche Wasservögel trockene Frühjahre andeuten, wenn dieselben niedrig bauen. So zum Beispiel die Enten und Wasserhühner, ebenfalls die Krampfstrandläufer, Rohr- und Teichhühner. Wenn das geschieht, kann man mit Gewißheit auf einen sehr trocknen Sommer rechnen. Auch aus dem Brüten der Seeschwalben kann man auf die Beschaffenheit der Frühlings- und Sommerwitterung schließen, nisten sie auf den in Strömen liegenden niedrigen Sandinseln, dann kann man mit Sicherheit ein trockenes, von Ueberschwemmungen freies Jahr erwarten. Brüten sie jedoch auf hohen Sandbänken, oder gar auf etwas hohen Uferstellen, so sind Ueberschwemmungen zu befürchten.

Der Peitschenstiel von der einen und von der andern Seite. Der gemütliche Dichter Matthias Claudius, der Herausgeber des seiner Zeit ungemein beliebten „Wandsbecker Boten", fuhr einst an einem sehr heißen Sommertag im großen, offenen Postwagen von Hamburg nach Lübeck; neben dem Wagen mühte sich auf abscheulichem sandigen Wege ein Landmädchen, eine schwere Last fortzuschleppen. Da sagt Claudius in seiner klugen, kecken Weise zu ihr: „Du mugst wull löwer mitfaahren?" — „Ja Herr, wenn ick dat kunnte!" Der mitleidige Dichter rief darauf dem Postillon zu: „Schwaagermann, dat Mäken met uppen Waagen." Dieser erwiderte aber trocken, ohne sich umzusehen: „Dat do ick nich." Da rief jener in gebietendem Ton; „Ick säg Die, Du schollst glück still hooten und dat Mäken mitnahmen." — „Nun drehte sich der Postillon um, kehrte zugleich die Peitsche herum und das dicke Ende des Stiels seinem Gegner vorhaltend, fragte er in bissigem, kreischendem Ton: „Wat beleevt der Herr?" — Claudius faßte sich sogleich und sagte ganz gelassen: „Ick sage, ick wull die en good Trinkgeld güwen, wenn Du dat Mäken mitnemst." Die Verheißung auf ein Trinkgeld wirkte, rasch drehte der schlaue Postillon die Peitsche um und sagte: „J warum dat nich, von Harten gern." Dem Mädchen stand nichts mehr im Wege um aufzusitzen.

Mißverständnis. Der berühmte Kapellmeister Naumann, geboren 1741, gestorben 1801 zu Dresden, probte einst in einer Kirche mit den Musikern eine seiner Kompositionen. Es hatten sich, da die Kirche offen stand, viele Zuhörer eingefunden, welche sich zum Teil unter dem Chor, von welchem herab die Musiker spielten, aufstellten. Naumann hatte seinen Platz mitten in der Kirche genommen, um die Wirkung der Musik dort besser beobachten zu können. Er bemerkte, daß das Tutti nicht sicher genug eintrat und rief sehr lebhaft: „Der Chor fällt ein." Die Zuhörer unter dem Chor mißverstanden dies und stürzten alle mit Entsetzen nach dem Schiff der Kirche, um nicht erschlagen zu werden.

Passend. Frau (deren Mutter vier Monate bei ihr weilt): „Lieber Mann, es wäre doch schicklich, wenn wir meiner Mutter anläßlich ihres Besuches ein Gelegenheitsgeschenk machen würden." Mann: „Gewiß, schenken wir ihr einen Reisekorb!"

Zurechtgewiesen. Beim Prinzen Adalbert spielten die Hofdamen öfter Privattheater, der Prinz zog aber manchmal auch eine Hofschauspielerin ins Spiel, um der Darstellung mehr Sicherheit zu verleihen. So war auch einmal eine der bestberufenen Künstlerinnen zu solcher Aushilfe gebeten worden und hatte freundlichst zugesagt. Als sie jedoch im Damencercle erschien, legte eine der Damen sofort ihre Rolle nieder, denn sie spiele mit keinem „Theatervolk!" Alles war empört, doch ließ sich nicht sofort gut etwas erwidern. Aber der Prinz Adalbert erzählte diesen Vorgang seinem Vater. Einige Tage darauf sah dieser jene Gräfin auf der Straße gehen. Er lief ihr nach, sie laut beim Namen rufend und holte sie auch richtig ein, indem er sie laut und lachend ansprach, während alle Fußgänger stehen blieben und zuhörten: „Habe gehört, liebe Gräfin! Sehr recht gethan! Nicht mit Hofschauspielerinnen wirken wollen! Man muß auf seine Geburt halten! Ihr Großvater selig war Kutscher bei Napoleon, Sie sind aber Gräfin! Das ja nie vergessen! Kutscherenkelin darf sich nichts vergeben einer Hofschauspielerin gegenüber! Adieu, liebe Gräfin!"

Selbstmord ist erblich. Der berühmte Hygieniker Professor Brouardel in Paris hat festgestellt, daß der Selbstmord durch Erhängen in manchen Familien geradezu erblich auftritt. Nicht weit von dem Ort Etampes kennt Brouardel einen großen Bauernhof, dessen früherer Eigentümer sich eines Tages scheinbar ohne Grund aufhing. Er hinterließ sieben Söhne und vier Töchter, von denen nicht weniger als zehn dem väterlichen Beispiel folgten. Auch die Kindeskinder sollen wiederum sämtlich ihr Leben durch den Strick geendigt haben. Uebrigens ist Brouardel der Ansicht, daß der Gedanke an den Tod durch Erhängen eine Anziehungskraft auf alle Menschen mit schwach entwickeltem Verstande ausübt, besonders auch auf Kinder und auf Albinos.

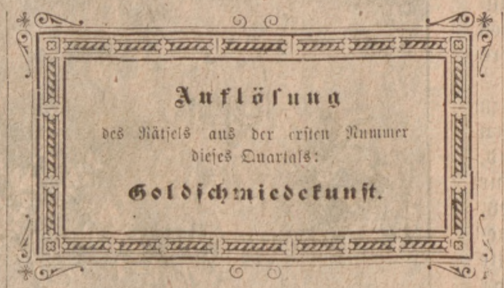
Nach dem Konzert. Er: „Wie hat Dir der Männerchor gefallen?" Sie: „Entzückend! Ich sehe Männerchöre sehr gern!"

Aus Dichtermund.



„Und jedem Wesen ward ein Engel,
Der dieses Leben mit durchlebt,
Mit weint, mit lacht und auch mit altert,
Doch immer schützend es umschwebt."

Wie Fräulein Babette — den ihrigen sich denkt.



Auflösung der Aufgabe von J. H.

aus voriger Nummer:

A	R	M	I	N	I	U	**S**
L	**U**	C	U	L	L	**U**	S
A	L	**G**	E	R	**I**	E	N
A	S	T	**U**	**R**	I	E	N
T	E	M	**E**	**S**	V	A	R
H	U	**B**	E	R	**T**	U	S
N	**I**	K	O	L	A	**U**	S
T	A	R	T	A	R	U	**S**

Druckfehler. Der Bürgermeister trat dem Antrage mit der ganzen ihm eigenen Fettigkeit entgegen.

Zweisilbige Scharade.

Wer's Erste hat, hat auch das Zweite,
Zumal wenn weise er verfährt;
Steht ihm ein sorgsam Weib zur Seite
Wird drin sein Leben auch verklärt;
Doch immer sie der Ruf begleite,
Was eins und zwei, sagt umgekehrt.

Buchstabenrätsel.

Mit N wirft man es in die Luft,
Mit Pf lockt's durch seinen Duft,
Mit S gehört's zu jeder Zeit
Unfehlbar mit zur Reinlichkeit.

Versteckrätsel von Paul Rieckhoff.

Dardanellen, Drachenfels, Donauengen, Generalfeldmarschall, Indonesien, Konfessionen, Masenderan, Remscheid, Tischläufer.

Jedem der obigen Wörter ist ein zweites darin enthaltenes Wort zu entnehmen (z. B. Ebernstein, Bern). Werden die Wörter richtig geordnet, so nennen die Anfangsbuchstaben der neu gefundenen Wörter einen männlichen Rufnamen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rebus: **Tafelrunde;** des Buchstabenrätsels: **Birke, Borke, Barke.**

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.